

*MANUSKRIPTFASSUNG — KEIN KOPIEREN UND WEITERGEBEN OHNE  
RÜCKSPRACHE MIT AUTORIN.*

Erscheint demnächst in: Osteuropäische Geschichte und Globalgeschichte. Hrsg. v. Julia Obertreis und Martin Aust (Quellen und Studien zur Geschichte des Östlichen Europas). Stuttgart: Steiner 2013/4.

## WER ERFAND DIE BLOCKFREIHEIT?

Überlegungen zur Verknüpfung von Osteuropäischer Geschichte und  
Globalgeschichte

*Nataša Mišković*

In einer globalisierten Welt erfüllen die Area Studies ihre Aufgabe als Pool für das Wissen und Knowhow, das es braucht, um sich kompetent mit einer bestimmten Weltregion auseinanderzusetzen. Das ist nicht selbstverständlich: Traditionell bestimmen Politik und staatliche Interessen Forschungsthemen und die Verteilung der entsprechenden Gelder entscheidend mit. Der Kalte Krieg gilt als eigentliche Geburtsstunde der Area Studies in den Vereinigten Staaten. Schon seit jeher brauchten Großmächte fundiertes Spezialwissen über den Gegner sowie über Territorien, auf die sie Anspruch erhoben. Das gilt für die alten europäischen Rivalen Deutschland und Russland ebenso wie für die asiatischen Mächte China und Indien – auch wenn uns auf dieser Seite der Erdkugel deren Resultate meist entgehen, weil die andere Perspektive nicht interessiert oder die Kenntnisnahme infolge fehlender Sprachkenntnisse scheitert. Der Fall der Mauer setzte dem bipolaren Weltbild des Kalten Krieges ein Ende; zugleich kam der vorübergehend eingefrorene Globalisierungsprozess wieder in Gang, nun in hoch beschleunigtem Tempo. In diesem Zusammenhang unterwarf sich die universitäre Forschungsförderung zunehmend den Gesetzen der Marktwirtschaft und zwang die wissenschaftliche Themenauswahl in das Korsett großer, top-down organisierter Forschungsprogramme. Die Area Studies stürzten in eine tiefe Krise und bedurften einer neuen Verortung.<sup>1</sup>

1 Birgit Schäbler: Einleitung. Das Studium der Weltregionen (Area Studies) zwischen Fachdisziplinen und der Öffnung zum Globalen: Eine wissenschaftsgeschichtliche Annäherung. In: Dies. (Hg.): Area Studies und die Welt. Weltregionen und neue Globalgeschichte, Wien

Heute sind OsteuropahistorikerInnen gefragte ExpertInnen, wenn aktuelle politische Ereignisse zu erklären oder zeitgeschichtliche Themen wie gerade der Kalte Krieg aufzuarbeiten sind: Nach 1989 strömten zahlreiche SpezialistInnen in die nun geöffneten sowjetischen Archive. Dies führte zu einer Vernetzung zwischen den beiden Fachgebieten sowie zu einer partiellen Integration russischer KollegInnen in die internationale Forschung. Das Asset der OsteuropahistorikerInnen waren dabei ihre einschlägigen Sprachkenntnisse und ihr Spezialwissen. Osteuropäische HistorikerInnen wiederum glänzten mit lokaler Vernetzung und Detailkenntnis, wiesen im Gegenzug aber oft kaum Auslandserfahrung und wenig Westsprachenkenntnisse vor. Initiativen wie das „Cold War International History Project“ am Woodrow Wilson Center in Washington oder die „Cold War Initiative“ der London School of Economics versuchten, möglichst viele dieser Kräfte zu bündeln, um Datenbestände zu sichten, Kopien ins Ausland zu bringen, Dokumente zu übersetzen und sogar online zu stellen.<sup>2</sup> Dass dahinter auch nachrichtendienstliche Interessen der westlichen Mächte stehen, rückte angesichts der attraktiven Verdienstmöglichkeiten mehr denn je in den Hintergrund. Wenn sich der politische Wind dreht oder sich das tagespolitische und/oder wirtschaftliche Interesse verlagert, versiegen solche Einkommensquellen rasch. So schränkte die russische Regierung den Archivzugang in dem Moment wieder ein, als sie den sicherheitspolitischen Interessen des Landes wieder höheres Gewicht zumaß.<sup>3</sup>

Mein eigenes Fachgebiet, die südosteuropäische Geschichte, erlebte mit den jugoslawischen Nachfolgekriegen eine vorübergehende Hochkonjunktur, die die nach dem Mauerfall aktuelle Debatte um regionale Zuordnungen sowie das Festhalten an konservativen Fragestellungen zu Nation und Identität in die Länge zogen. Die Reorganisation des Faches und die Diskussionen um dessen Neuausrichtung dauern an.<sup>4</sup> Die Tendenz deutet auf Zusammenlegung mit den Instituten für

2007, S. 11–44. Karl Kaser: Der Balkan und der Nahe Osten – eine gemeinsame Geschichte, in: *Südost-Forschungen* 69/70 (2010/11), S. 397–430, hier S. 401–405, 411.

- 2 Cold War Files: Interpreting History through Documents, Cold War International History Project, <http://legacy.wilsoncenter.org/coldwarfiles/index.html>, 13.12.2011. Der Direktor des Cold War Studies Centre an der London School of Economics hat die gesammelten Daten und Resultate zu einem hervorragenden Buch verarbeitet: Odd Arne Westad: *The Global Cold War. Third World Interventions and the Making of Our Times*, Cambridge 2007. Siehe auch: Melvyn Paul Leffler, Odd Arne Westad (Hg.): *The Cambridge history of the Cold War*, 3 Bände, Cambridge 2010; Richard H. Immermann, Petra Goedde (Hg.): *The Oxford Handbook of the Cold War*, Oxford 2013.
- 3 Dabei ging es auch darum, dem verbreiteten Missbrauch einen Riegel zu schieben. Gerade amerikanische Forscher waren unzimperlich vorgegangen und hatten den Archiven teilweise große Summen für die Überlassung von Dokumenten angeboten; andere versuchten, sich Exklusivrechte auf Kopien zu sichern. Aus Belgrad berichteten ArchivarInnen Fälle von Akten-diebstahl.
- 4 Kaser: *Der Balkan und der Nahe Osten*, S. 409–412. (wie Anm. 1); Andreas Ernst: Jugoslawien ohne Krieg, *Neue Zürcher Zeitung* vom 11. Januar 2012, [http://www.nzz.ch/nachrichten/kultur/aktuell/jugoslawien\\_ohne\\_krieg\\_1.14266269.html](http://www.nzz.ch/nachrichten/kultur/aktuell/jugoslawien_ohne_krieg_1.14266269.html),

Osteuropäische Geschichte, zuletzt im Januar 2012 mit der Gründung des Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung in Regensburg. Einzig in Graz konnte der Schwerpunkt Südosteuropa bisher ausgebaut werden. Im Bereich der ehemals osmanischen Gebiete des Balkans ist andererseits die Öffnung gegenüber einer zunehmend historisch orientierten Turkologie und Osmanistik zu beobachten, vertreten etwa durch Maurus Reinkowski in Basel oder Markus Koller in Bochum, die zudem mit dem aktuellen Interesse an der Osmanischen Geschichte in der Türkei korreliert. Mit meinem Habilitationsprojekt über die persönliche Beziehung zwischen den Gründern der Blockfreienbewegung, Tito, Nehru und Nasser, habe ich selber den Schritt in postosmanisches Gebiet sowie in die Globalgeschichte mit Gewinn gewagt und kann mich Karl Kasers Plädoyer für eine Öffnung des Fachs Richtung „Middle East“ voll anschließen. Dabei geht es nicht um die Schaffung eines neuen, begrenzten historischen Raums, sondern um ein Konzept, „das die triviale geografische Kluft zwischen Europa und Asien, die heuristisch sinnlos ist und mehr verschleiert als aufklärt, zu überwinden imstande ist,“ und durchlässig wird für den Austausch und die Verknüpfung mit globalgeschichtlichen Fragestellungen.<sup>5</sup>

Im Folgenden soll das Potential dieser Verknüpfung anhand eines Beispiels aus meiner Forschung aufgezeigt werden. Dabei wird deutlich, wie der regionale Blickwinkel häufig unbewusst politisch determiniert ist und dadurch wichtige Erkenntnisse blockieren kann. Um die persönliche Beziehung des jugoslawischen Präsidenten Josip Broz Tito (1892–1980) mit dem indischen Premierminister Jawaharlal Nehru (1889–1964) sowie dem ägyptischen Präsidenten Gamal Abdel Nasser (1918–1970) zu untersuchen, kombiniere ich Methoden der Historischen Anthropologie und der Lebensweltforschung mit solchen der Postcolonial Studies. Mittels Perspektivenwechseln soll der jeweilige Standpunkt dieser drei Staatsmänner jenseits von politischem Kalkül und staatlichen Interessen analysiert und als Verknüpfungsgeschichte ihrer Zusammenarbeit erzählt werden.<sup>6</sup>

In meinen Recherchen tauchte schon früh folgende Streitfrage auf: Wer hat eigentlich die Idee der Blockfreiheit erfunden, die Inder, die Jugoslawen, oder noch andere? Meine ex-jugoslawischen und indischen GesprächspartnerInnen zeigten sich darob in freundschaftlichem Wettbewerb, und auch die politikwissenschaftliche Literatur aus diesen Ländern ließ keinen Widerspruch aufkommen. Wer diese Frage nicht als diplomatisches Geplänkel abtut, merkt rasch, dass die Dialektik der Auseinandersetzung bis weit in die Zwischenkriegszeit des 20. Jahrhunderts zurückreicht und auf der gegenseitigen Beeinflussung von Internationalismus, Antikolonialismus und Sozialismus beruht. Dieser soll im Folgenden

18.03.2012 (Bericht über die Tagung „Debating the End of Yugoslavia“, Graz, 4.-6. November 2011).

5 Kaser: *Balkan und Naher Osten*, S. 428 (wie Anm. 1).

6 Universität Zürich, Forschungsprojekt „Tito, Nehru, Nasser and the Non-Aligned Movement. Connected History of a Politicians' Friendship“, <http://www.research-projects.uzh.ch/p9194.htm>, 5.1.2012.

nachgegangen werden. Meine Ausführungen sind in zwei Themenbereiche geteilt. Der erste Teil behandelt kursorisch die Ableitung der Idee der Blockfreiheit vom Internationalismus sowie dem Selbstbestimmungsrecht der Völker und ihre Entstehungsgeschichte im Zusammenhang mit der Dekolonisierung und dem Kalten Krieg. Der zweite Teil diskutiert anhand von Interviewausschnitten und einschlägiger Literatur den indisch-jugoslawischen Diskurs über die Frage, wer die Blockfreiheit eigentlich erfunden hat.

## I. DIE BLOCKFREIHEIT ZWISCHEN DEKOLONISATION UND KALTEM KRIEG: SELBSTBESTIMMUNGSRECHT DER VÖLKER, MENSCHENRECHTE UND FRIEDLICHE KOEXISTENZ

### *a) Der kanalisierende Blick weltgeschichtlicher Periodisierungen*

In der westlichen Welt wird die Geschichte des 20. Jahrhunderts allgemein in vier Perioden unterteilt: a) Erster Weltkrieg, b) Zwischenkriegszeit mit Großer Depression, c) Zweiter Weltkrieg, d) Kalter Krieg bis 1989. Die Jahre vor 1914 werden gemäß dem Vorschlag des britischen Historikers Eric Hobsbawm dem „langen“ 19. Jahrhundert zugeschlagen und dem Zeitalter des (europäischen) Imperialismus zugerechnet. Diese Periodisierung ordnet die Blockfreiheit der Zeit des Kalten Krieges zu. Das „Lexikon Dritte Welt“ hält fest:

„Begriff und politische Zielsetzung von Blockfreiheit sind eng verbunden mit der historischen Entwicklung der Blockfreienbewegung. Diese entstand im Zuge der Dekolonisation nach dem 2. Weltkrieg auf der Grundlage einer einzelnen Länder verbindenden, gemeinsamen Orientierung ihrer Außenpolitik gegenüber den Machtblöcken im Ost-West-Konflikt. Die politische Führung der Blockfreienbewegung lag in der Entstehungsphase bei Jugoslawien, Indien und Ägypten, verkörpert durch Tito, Nehru und Nasser.“<sup>7</sup>

Westeuropäische Historiker und Politikwissenschaftler definieren somit die Blockfreiheit als Strategie bestimmter Dritt-Welt-Staaten, der Bipolarität des Kalten Krieges zu begegnen, als Phänomen der Dekolonisation nach 1945. Allgemein akzeptierte Periodisierungen wie diese sind freilich nicht neutral und lenken den Blick verengend in eine bestimmte Richtung. Mehrere Periodisierungsvarianten einander gegenüberzustellen erleichtert, die Dynamik historischer Prozesse sichtbar zu machen. Dies soll hier anhand von zwei Beispielen zur Periodisierung des europäischen Imperialismus ab 1870 verdeutlicht werden: In seinem Übersichtswerk zur Dekolonisierung folgt der deutsche Südasienspezialist Dietmar Rothermund Eric Hobsbawm. Er bezeichnet die Phase zwischen 1870 und

7 Dieter Nohlen (Hg.): Lexikon Dritte Welt: Länder, Organisationen, Theorien, Begriffe, Personen, Reinbek 1998, S. 109.

1914 als Zeitalter des Imperialismus und bündelt die für Europa mörderische Abfolge von Erstem Weltkrieg, Großer Depression und Zweitem Weltkrieg zur darauf folgenden Periode zusammen – Hobsbawm spricht vom „Katastrophenzeitalter“.<sup>8</sup> Daran anschließend lässt Rothermund den Nachkriegsimperialismus als Rückzugsgefecht gegen die unvermeidlich gewordene Dekolonisation folgen. Der nach 1945 geborene, einer jüngeren Generation zugehörige Jürgen Osterhammel beurteilt die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts anders. Er fasst das Fin-de-siècle 1880 bis 1900 zusammen, das er durch neue Koloniebildungen in China, Japan, Südostasien, Afrika und im Osmanischen Reich und durch die damit verbundene Rivalität zwischen Großbritannien und Russland charakterisiert sieht. Die nächste Phase von 1900 bis 1930 zeichnet sich laut Osterhammel durch die „Entfaltung der kolonialen Exportökonomien“ aus, insbesondere einen Investitionsschub in die kolonialen Infrastrukturen, die Errichtung von Mandaten im Nahen Osten, sowie die größte Ausdehnung der kolonialen Herrschaftsgebiete überhaupt. Zu Recht weist er darauf hin, dass in bisher unbekanntem Maß global tätige Großkonzerne bis zum Eintritt der Großen Depression den Export in den Kolonien monopolisierten. Vielen dieser Konzerne gelang es nach 1945, an ihr Vorkriegsgeschäft anzuknüpfen und ihren Einfluss auszubauen. Die Zeit nach 1945 übertitelt er als „zweite koloniale Besetzung Afrikas“, als sich die europäischen Kolonialmächte im Bestreben, ihre Herrschaft zu erhalten, in einem Maß übernahmen, das ihren Untergang beschleunigte und endgültig besiegelte.<sup>9</sup>

Beide Periodisierungen machen Sinn. Die „klassische“ Variante nach Hobsbawm und Rothermund betont die einsetzende Dekolonisierung und damit den Umstand, dass die europäische Vorherrschaft nach 1945 endgültig dem Untergang geweiht war und die Weltordnung neu strukturiert werden musste. Die „nachgeborene“ nach Osterhammel unterstreicht die Kontinuität des Kolonialismus, der sich lediglich in seiner Ausformung den veränderten Bedingungen anpasste: Von einer absoluten, mittels Repression durchgesetzten zu einer ökonomischen Dominanz, von der europäischen zu derjenigen der Supermächte des Kalten Krieges. Die Beziehungen zwischen Kolonialherren und ehemaliger Kolonie bestanden auch nach der Unabhängigkeit fort, sei es in Verbänden wie dem britischen Commonwealth, über ökonomische Beziehungen oder über die sich seither etablierende Entwicklungshilfe. Die USA und die Sowjetunion übernahmen in vielen Fällen die bestehenden Klientelbeziehungen unter den Vorzeichen des Kalten Krieges.

Auch die Eliten der blockfreien Staaten befanden sich in einer Kontinuität, und zwar in einer personellen: Führten sie bisher ihre nationalen Unabhängigkeitsbewegungen an, übernahmen sie nun die Regierung ihrer neugegründeten

8 Dietmar Rothermund: *The Routledge Companion to Decolonization*, London, New York 2006, S. 15; Eric Hobsbawm: *The Age of Empire 1875–1914*, London 1987; ders.: *Age of Extremes. The Short Twentieth Century 1914–1991*, London 1994.

9 Jürgen Osterhammel: *Kolonialismus: Geschichte – Formen – Folgen*, München 1995, S. 34–46.

Staaten. Sie standen vor der Herausforderung, ihre Länder im regionalen und internationalen Machtgefüge zu verorten, ihr Prestige auszubauen und ihre Unabhängigkeit gegenüber der Sogkraft alter und neuer Kolonialmächte zu verteidigen: Die klassische westliche Definition der Blockfreiheit als Phänomen des Kalten Krieges greift zu kurz.<sup>10</sup>

Eine weitere Kontinuität ergibt sich aus der Bewegung des Internationalismus und des Antiimperialismus, der nebst zahlreichen westlichen Pazifisten prominente Führer der späteren Dritten Welt sowie die Anführer der Russischen Revolution angehörten, namentlich Vladimir Iljitsch Lenin. Die Bolschewiki verlangten nach der Februarrevolution einen bedingungslosen Friedensschluss auf der Basis des Selbstbestimmungsrechts der Völker, und Lenin setzte diesen durch: Eine weltgeschichtliche Novität.<sup>11</sup> 1920 diskutierten kommunistisch gestimmte Delegierte aus der ganzen Welt zuerst in Moskau am Zweiten Kongress der Komintern, dann in Baku am Ersten Kongress der Völker des Ostens die Frage, wie der Imperialismus überwunden werden könnte. Zwei Meinungen kristallisierten sich heraus: Während die eine einen internationalen Arbeiterbund favorisierte, der die sozialistische Weltrevolution militant durchsetzen sollte, befürwortete Lenin die Allianz mit der bürgerlichen Opposition, insbesondere mit den nationalistischen Eliten der Kolonialgebiete.<sup>12</sup> Diese wiederum setzten ihre ganze Hoffnung auf die Erfüllung des Selbstbestimmungsrechtes der Völker, das Präsident Woodrow Wilson im Januar 1918 in seiner programmatischen 14-Punkte-Rede vor dem amerikanischen Kongress gefordert hatte – als direkte Antwort auf Lenins Deklarationen aus dem Vorjahr.<sup>13</sup>

#### *b) Die universellen Grundwerte der Vereinten Nationen*

Die Hoffnungen der nationalistischen Eliten Asiens und Afrikas auf Zugeständnisse der Pariser Friedenskonferenz 1919 wurden bitter enttäuscht, und auch der neugegründete Völkerbund konnte in seiner Janusköpfigkeit die hohen Erwartungen nicht erfüllen: Madeleine Herren bezeichnet ihn zugleich als „moderne und zukunftsweisende Form vielschichtiger globaler Vernetzung, die über Europa hin-

10 Diese Stoßrichtung vertritt indirekt etwa auch Heonik Kwon in seinem stimulierenden Konferenzpaper: *North Korea and the Postcolonial World*, vorgetragen an der International Conference on the Afro-Asian World, Montreal, 23./24. März 2012. Siehe dazu Heonik Kwon/Byung-Ho Chung: *North Korea: Beyond Charismatic Politics*, Lanham 2012.

11 Heiko Haumann: *Geschichte Russlands*, München, Zürich 1996, S. 461, 467f., 513f.; Jörg Fisch: *Das Selbstbestimmungsrecht der Völker. Die Domestizierung einer Illusion*, München 2010, S. 144ff., 148.

12 Richard Pipes: *Kommunismus*, Berlin 2003, S. 167ff. (im englischsprachigen Original: *Communism. A Brief History*, London 2001); Vijay Prashad: *The Darker Nations. A People's History of the Third World*, New York, London 2007, 20f.

13 Erez Manela: *The Wilsonian Moment. Self-Determination and the International Origins of Anticolonial Nationalism*, Oxford 2007, S. 6f.

ausreichte“, und als letzten Versuch der europäischen Großmächte, die Kontrolle über ihre Kolonialreiche zu erhalten.<sup>14</sup> Erst mit der nach dem Zweiten Weltkrieg gegründeten Organisation der Vereinten Nationen wurde das Selbstbestimmungsrecht der Völker international institutionalisiert und die neu entstandenen postkolonialen Staaten als gleichwertige Partner akzeptiert. Fünfzig Gründerstaaten unterzeichneten am 26. Juni 1945 in San Francisco die UNO-Charta, die am 24. Oktober 1945 in Kraft trat. Die Präambel hält den universellen Charakter der niedergelegten Grundsätze fest:

„Wir, die Völker der Vereinten Nationen — fest entschlossen,

- künftige Geschlechter vor der Geißel des Krieges zu bewahren, die zweimal zu unseren Lebzeiten unsagbares Leid über die Menschheit gebracht hat,
- unseren Glauben an die Grundrechte des Menschen, an Würde und Wert der menschlichen Persönlichkeit, an die Gleichberechtigung von Mann und Frau sowie von allen Nationen, ob groß oder klein, erneut zu bekräftigen,
- Bedingungen zu schaffen, unter denen Gerechtigkeit und die Achtung vor den Verträgen und anderen Quellen des Völkerrechts gewahrt werden können,
- den sozialen Fortschritt und einen besseren Lebensstandard in größerer Freiheit zu fördern, und für diese Zwecke
- Duldsamkeit zu üben und als gute Nachbarn in Frieden miteinander zu leben,
- unsere Kräfte zu vereinen, um den Weltfrieden und die internationale Sicherheit zu wahren,
- Grundsätze anzunehmen und Verfahren einzuführen, die gewährleisten, dass Waffengewalt nur noch im gemeinsamen Interesse angewendet wird, **und**
- internationale Einrichtungen in Anspruch zu nehmen, um den wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt aller Völker zu fördern –

haben beschlossen, in unserem Bemühen um die Erreichung dieser Ziele zusammenzuwirken.<sup>15</sup>

14 Madeleine Herren: Internationale Organisationen seit 1865. Eine Globalgeschichte der internationalen Ordnung, Darmstadt 2009, S. 55. Mark Mazower betont in seinem inspirierenden Essay lediglich den zweiten Aspekt, also die Machterhaltung der Kolonialherren: Mark Mazower: No Enchanted Palace. The End of Empire and the Ideological Origins of the United Nations, Princeton, Oxford 2009, S. 194f.

15 Charta der Vereinten Nationen, Präambel, <http://www.unric.org/de/charta>, 3. 1. 2012. Deutscher Text am 9. Juni 1973 als amtliche Fassung der Bundesrepublik Deutschland im Bundesgesetzblatt veröffentlicht und identisch in der Schweizerischen Amtlichen Gesetzessammlung publiziert (AS 2003 866; BBl 2001 1234). Die österreichische Fassung, bereits am 14. Dezember 1955 ratifiziert, weicht leicht ab (StF: BGBl. Nr. 120/1956 (NR: GP VI RV 602

Auf der Grundlage dieser Charta verabschiedete die UNO-Generalversammlung am 10. Dezember 1948 in Paris die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte. Diese fußten auf der Tradition der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung von 1776 sowie der französischen Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte von 1789, sollten jedoch Geltung für alle Menschen auf der Welt unabhängig von Rasse und Geschlecht haben. Um Kritik zum Verstummen zu bringen, die Erklärung widerspiegeln lediglich „verkappte westliche Werte“, wurde die vorbereitende Kommission mit besonderer Sorgfalt zusammengesetzt.<sup>16</sup> Neben der Vorsitzenden, der US-Delegierten, Frauen- und Menschenrechtsaktivistin und US-Präsidentenwitwe Eleanor Roosevelt, drei westlichen und einem sowjetischen Vertreter nahmen der chinesische Philosoph Chang Peng-chun (Zhang Pengjun), der libanesischer Philosoph Charles Habib Malik sowie der chilenische Richter Hernan Santa Cruz Einsitz. Vizepräsident Chang setzte durch, dass in der Ausformulierung Anrufungen Gottes und des Naturrechtes vermieden wurden.<sup>17</sup>

### *c) Bandung und Brioni*

Als am 19. Juli 1956 Tito, Nehru und Nasser auf Brioni, Titos adriatischer Sommerresidenz, gemeinsam vor die internationale Presse traten, appellierten sie an die Werte der UNO-Charta und der Menschenrechtskonvention. Die Brioni-Deklaration gilt gemeinhin als Gründungsdokument der Blockfreienbewegung. Die drei Politiker beklagten darin die Trennung der Welt in zwei Blöcke und sowie die dadurch perpetuierte Kriegsangst. Sie forderten Maßnahmen zur Abrüstung und begrüßten die kürzlich erfolgten Bemühungen „von Chefs verschiedener Länder“ um Verständigung – gemeint war insbesondere der sowjetische Parteichef Nikita Chruschtschow (1894–1971). Die drei stellten ihre gemeinsame Mission in den Mittelpunkt, einen Beitrag zur Sicherung der friedlichen Koexistenz unter den Völkern zu leisten.<sup>18</sup>

Nebst der UNO-Charta nahm die Brioni-Deklaration direkten Bezug auf die „Erklärung über die Förderung des Weltfriedens und der internationalen Zusam-

AB 614, S. 94, BR S. 76)). Zu Aufgaben und Funktionsweise der UNO siehe Klaus Dieter Wolf: Die UNO: Geschichte, Aufgaben, Perspektiven, München 2010 (2. aktualisierte Auflage); Sven Bernhard Gareis/Johannes Varwick: Die Vereinten Nationen: Aufgaben, Instrumente und Reformen, Opladen 2006 (4. aktualisierte und erweiterte Auflage).

16 Madeleine Herren: Internationale Organisationen seit 1865. Eine Globalgeschichte der internationalen Ordnung, Darmstadt 2009, S. 92.

17 UNO, The Declaration of Human Rights, Peng-Chun Chang, [http://www.un.org/depts/dhl/udhr/members\\_pchang.shtml](http://www.un.org/depts/dhl/udhr/members_pchang.shtml), 4.1.2012; Nürnberger Menschenrechtszentrum, Menschenrechte verstehen, Geschichte <http://www.menschenrechte.org/lang/de/kategorie/verstehen/menre-geschichte>, 4.1.2012.

18 Joint Statement by the President of the Federal People's Republic of Yugoslavia, the President of the Republic of Egypt and the Prime Minister of India, Brioni, 19th July 1956. Arhiv Jugoslavije, Titov fond, KPR I-3-c, n.p.

menarbeit“, die eine spektakuläre Versammlung asiatischer und afrikanischer Staatschefs im indonesischen Bandung im April des Vorjahres verabschiedet hatte. Nehru gehörte nebst dem indonesischen Gastgeber Sukarno sowie den Vertretern Sri Lankas, Burmas und Pakistans zu den vorbereitenden Regierungschefs. Er setzte durch, die neue Volksrepublik China einzuladen, die mit einer vom charismatischen Ministerpräsidenten Zhou Enlai (1898–1976) geleiteten Delegation anreiste. Erst im letzten Moment entschied sich der ägyptische Präsident Nasser zur Teilnahme. Der Katalog von Bandung umfasste zehn Forderungen:

„Frei von Misstrauen und Furcht und mit gegenseitigem Vertrauen und gutem Willen sollten die Nationen Toleranz üben und als gute Nachbarn friedlich miteinander leben und auf der Grundlage folgender Prinzipien eine freundschaftliche Zusammenarbeit entwickeln:

1. Achtung vor den grundlegenden Menschenrechten und vor den Zielen und Grundsätzen der Satzung der Vereinten Nationen.
2. Achtung vor der Souveränität und der territorialen Integrität aller Nationen.
3. Anerkennung der Gleichwertigkeit aller Rassen und der Gleichberechtigung aller Nationen ohne Rücksicht auf deren Größe.
4. Unterlassung von Intervention oder Einmischung in die inneren Angelegenheiten eines anderen Landes.
5. Anerkennung des Rechts jeder Nation, sich in Übereinstimmung mit der Satzung der Vereinten Nationen allein oder in Gemeinschaft mit anderen zu verteidigen.
6. (a) Unterlassung der Anwendung von Kollektivverteidigungsabkommen im Dienste der Interessen einer der Großmächte.  
(b) Verzicht jedes Landes darauf, auf andere Länder Druck auszuüben.
7. Vermeidung von aggressiven Handlungen oder Drohungen, sowie der Anwendung von Gewalt gegen die territoriale Integrität oder die politische Unabhängigkeit irgendeines Landes.
8. Beilegung aller internationaler Streitigkeiten durch friedliche Mittel wie Verhandlung, Vermittlung, Schiedsspruch, gerichtliche Entscheidung oder andere friedliche Mittel nach Wahl der Parteien, in Übereinstimmung mit der Satzung der Vereinten Nationen.
9. Förderung der gemeinsamen Interessen und der Zusammenarbeit.
10. Ehrfurcht vor der Gerechtigkeit und Respektierung der internationalen Verpflichtungen.<sup>19</sup>

Der Katalog von Bandung lehnte sich eng an die UNO-Charta an. Die prekäre Position der jungen asiatischen und afrikanischen Staaten spiegelt sich in der Sorge um Verletzung der territorialen Integrität, insbesondere um Einmischung in die

19 Deutscher Text des Schlusskommuniquees nach Horst Sasse: Die asiatisch-afrikanischen Staaten auf der Bandung-Konferenz, Frankfurt 1958, S. 74f.

inneren Angelegenheiten einzelner Staaten; zudem lehnte er militärische Verteidigungsbündnisse ausdrücklich ab. Die Großmächte brachten die afro-asiatische Allianz mittels intensiviertem Druck zum Scheitern, bevor sie sich etablieren konnte: Die Teilnehmerstaaten Pakistan, Iran, Irak und die Türkei schlossen sich noch im selben Jahr dem westlich dominierten Bagdad-Pakt (CENTO) an.<sup>20</sup> Auf der anderen Seite spitzte sich der Konflikt zwischen Moskau und Beijing zu: Mao billigte Chruschtschows außenpolitischen Kurs nicht, und der chinesische Anspruch auf die asiatische Vormachtstellung trat immer deutlicher hervor.<sup>21</sup>

Jugoslawien war 1948 aus dem kommunistischen Lager ausgeschlossen worden und entkam in der ersten Hälfte der 1950er Jahre nur knapp der Eingliederung in das westliche Verteidigungsbündnis: Der von den Westmächten vermittelte und bereits unterzeichnete Balkanpakt mit der Türkei und Griechenland scheiterte am 1955 wieder auflodernden Konflikt zwischen diesen beiden Ländern. Stalins Tod 1953 und Chruschtschows Versöhnungsbemühungen wiederum gaben Belgrad neue Bewegungsfreiheit.<sup>22</sup> Tito nutzte sie, um sich mit Nehru zusammenzuschließen und gemeinsam auf eine unabhängige Position zwischen den Blöcken hinzuwirken. Nehru fand im charismatischen Marschall von Jugoslawien einen ebenbürtigen Partner, der ihm im Gegensatz zum brillanten Zhou Enlai und den chinesischen Vormachtsaspirationen nicht gefährlich werden konnte. Die Einbindung des jungen, noch unerfahrenen Gamal Abdel Nasser ermöglichte zudem, eine Barriere gegen den Bagdad-Pakt zu bilden.<sup>23</sup>

Auch der Brioni-Initiative war vorerst keine Nachhaltigkeit vergönnt. Mit dem sowjetischen Einmarsch in Ungarn zerschlugen sich im Herbst 1956 die Hoffnungen auf Chruschtschows Glaubwürdigkeit in Sachen Friedensförderung. Zudem hatte Nasser Tito und Nehru nicht über seine Pläne bezüglich Nationalisierung des Suez-Kanals in Kenntnis gesetzt. Als die Briten, Franzosen und Israelis im Windschatten der Ungarn-Krise Ägypten in einer Nacht- und Nebelaktion überfielen, standen sich die Blöcke aggressiver denn je gegenüber. Tito und

20 Die „Central Treaty Organization“ wurde am 24. Februar 1955 vom Irak und der Türkei unterzeichnet. Am 5. April trat Großbritannien bei, Pakistan folgte am 23. September, der Iran am 3. November. Die USA schlossen 1958 bilaterale Verteidigungsbündnisse mit der Türkei, Pakistan und dem Iran. Das Hauptquartier befand sich in Bagdad und wurde nach dem Militärputsch im Irak vom Juli 1958 nach Ankara verlegt.

21 Zum Verhältnis zwischen China und der Sowjetunion siehe: Lorenz M. Lüthi: *The Sino-Soviet Split. Cold War in the Communist World*, Princeton 2008.

22 Chruschtschow reiste im Mai 1955 nach Belgrad und entschuldigte sich öffentlich für Stalins Verurteilung Jugoslawiens im Jahr 1948.

23 Die indo-jugoslawische Zusammenarbeit geht auf die gemeinsame Mitgliedschaft im UNO-Sicherheitsrat 1950/51 zurück. Tito und Nehru trafen sich erstmals im November 1954, Tito und Nasser im Januar 1955. Nataša Mišković: *The Pre-History of the Non-Aligned Movement. India's First Contacts with the Communist Yugoslavia 1948–1950*, in: *India Quarterly* 65 (2009), S. 185–200; A.K. Pasha: *Indo-Egyptian Ties Across the Centuries*, in: Mohamed Higazy (Embassy of Egypt in India) (Hg.): *Egypt – India: Eternal Friendship*, New Delhi, Kairo 2007, S. 12–26, hier S. 18ff.

Nehru mussten ihre Zukunftspläne auf Eis legen: Jugoslawien befürchtete seinerseits eine sowjetische Invasion, und Nehru warf sein gesamtes Renommée in die Waagschale, um zwischen den Konfliktparteien zu vermitteln.<sup>24</sup>

#### *d) Die Belgrader Konferenz von 1961*

1960 befanden sich die sowjetisch-amerikanischen Beziehungen nach dem Abschluss des US-Aufklärungsflugzeugs U2 auf einem Tiefpunkt, und die UNO schlitterte in dieser Patt-Situation in eine ernsthafte Krise. Im selben Jahr erklärten mehr ehemalige Kolonien ihre Unabhängigkeit als je zuvor. Für die neugegründeten Länder war die Aufnahme in die UNO ein Gradmesser für ihr internationales Prestige, und die Mitglieder aus dem blockfreien Lager realisierten schnell, dass sie mit einer Mehrheit in der Generalversammlung die internationale Politik mitbestimmen konnten.<sup>25</sup> Die jugoslawische Diplomatie wollte dieses Potential ausnutzen. Im ersten Quartal 1961 unternahm Tito eine ausgedehnte Reise durch die neuen Staaten Afrikas. Sie endete im April mit einem Aufenthalt bei Nasser in Kairo, und bei dieser Gelegenheit beschlossen die beiden Staatschefs, im September in Belgrad ein Gipfeltreffen blockfreier Länder abzuhalten. Auch Nehru, bereits absorbiert durch den eskalierenden Konflikt mit China, trat der Initiative bei. Es war ihre erklärte Absicht, mittels Unterstützung antikolonialer Unabhängigkeitsbewegungen die Zahl der Blockfreien in der UNO-Generalversammlung zu vergrößern und so die Supermächte an den Verhandlungstisch zu zwingen. Am 6. September unterzeichneten 25 Staatsoberhäupter und Regierungschefs die Belgrader Schlussdeklaration. Diese hielt fest, jeglicher Druck, sich einem der beiden Blöcke anzuschließen, sei eine Bedrohung des Weltfriedens. Dieser sei aktuell durch die Gefahr eines atomaren Dritten Weltkrieges akut gefährdet und könne nur mithilfe der Prinzipien der friedlichen Koexistenz erhalten werden:

„[...] jeder Versuch, Völkern das eine oder andere soziale oder politische System aufzuzwingen, ist eine direkte Bedrohung des Weltfriedens. Die Teilnehmerstaaten erachten unter diesen Bedingungen die Prinzipien der friedli-

24 Siehe Nataša Mišković: Tito, Nehru und die Ungarn-Krise 1956: Verflechtungsgeschichte einer gescheiterten Krisenintervention, Südost-Forschungen (im Erscheinen); Svetozar Rajak: Yugoslavia and the Soviet Union in the Early Cold War: Reconciliation, Comradeship, Confrontation, 1953–1957, London 2011; Aleksandar Životić: Jugoslavija i suecka kriza 1956–1957, Belgrad 2008; Johanna Granville: The First Domino: International Decision Making during the Hungarian Crisis of 1956, College Station, Texas 2004; Anthony Gorst/Lewis Johnman: The Suez Crisis (Routledge Sources in History), London 1997.

25 Der Begriff „blockfreies Lager“ bezieht sich hier auf die Gruppe der Länder in der UNO, die weder dem amerikanischen noch dem sowjetischen Lager angehörten. Laut dem führenden jugoslawischen Außenpolitiker Leo Mates wurde dieser Begriff in den Verhandlungen um die Beendigung des Koreakriegs anfangs der 50er Jahre erstmals angewandt, als Indien und Jugoslawien gleichzeitig Mitglieder des Sicherheitsrates waren. Leo Mates: Es begann in Belgrad. Zwanzig Jahre Blockfreiheit, Percha am Starnberger See 1982, S. 70ff.

chen Koexistenz als einzige Alternative zum ‚kalten Krieg‘ und zu einer möglichen allgemeinen nuklearen Katastrophe. Deshalb müssen diese Prinzipien – die das Recht der Völker auf Selbstbestimmung, Unabhängigkeit und freie Festlegung der Formen und Methoden der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Entwicklung einschließen – die einzige Basis internationaler Beziehungen sein.“<sup>26</sup>

Ausgehend vom Selbstbestimmungsrecht der Völker baute die Deklaration auf der Prämisse auf, frisch dekolonisierte Staaten wünschten nichts sehnlicher, als frei und gleichwertig in die Weltgemeinschaft aufgenommen zu werden und nach friedlicher Entwicklung zu streben. Damit ordneten sich die Blockfreien dem völkerrechtlichen Prinzip der Nationalstaatlichkeit unter und verlangten Respekt vor ihren Grenzen und inneren Angelegenheiten – sozusagen in Pervertierung der westlichen Werte von Souveränität und Staatlichkeit, wie Mark Mazower in Bezug auf die afrikanischen und asiatischen UNO-Mitglieder scharfsinnig kommentiert.<sup>27</sup> Das Belgrader Abkommen hält explizit fest, es bestehe keine Absicht, einen dritten Block zu bilden. Dagegen solle das Gewicht der blockfreien Länder mittels Unterstützung antiimperialistischer Unabhängigkeitsbewegungen vergrößert werden – welche notabene im Westen als Terroristen bezeichnet wurden, wie beispielsweise die palästinensische Befreiungsorganisation PLO und die algerische Befreiungsfront FLN. Die Abhängigkeit von der Gnade der Großmächte erkannten die Blockfreien als Zumutung:

„Die an dieser Konferenz vertretenen blockfreien Staaten wünschen keinen neuen Block zu bilden und können kein Block sein. Sie begehren aufrichtig mit allen Regierungen zusammenzuarbeiten, die zur Stärkung des Vertrauens und des Friedens in der Welt beitragen wollen. Die blockfreien Staaten wünschen dies umso mehr, als sie sich bewusst sind, dass Frieden und Stabilität in der Welt in bedeutendem Maß von den gegenseitigen Beziehungen der Großmächte abhängig sind;

Aus diesem Bewusstsein heraus erachten es die Konferenzteilnehmer als eine Frage des Prinzips, dass sich die Großmächte entschlossener für die Lösung diverser Probleme am Verhandlungstisch engagieren [...].

Die Konferenzteilnehmer sind der Meinung, dass [...] die weitere Ausbreitung einer blockfreien Weltzone die einzige mögliche, unumgängliche Alternative zur Politik der vollständigen Teilung der Welt in zwei Blöcke, und damit zur Intensivierung der Politik des Kalten Krieges ist. Die blockfreien Länder ermutigen und unterstützen alle Völker, die für Unabhängigkeit und

26 Deklaration der Staats- oder Regierungsoberhäupter der blockfreien Staaten, Belgrad, 6. September 1961. Zitiert nach Leo Mates: *Nonalignment. Theory and Current Policy*, Belgrad 1972, S. 389. Diese und alle folgenden Übersetzungen aus dem Englischen und Serbokroatischen von NM.

27 Mazower sieht in der übermäßigen Betonung der staatlichen Souveränität der UNO-Mitglieder die Ursache für die gegenseitige Blockade von Sicherheitsrat und Generalversammlung sowie für die Unfähigkeit der UNO, ihren eigenen Werten gerecht zu werden. Mazower: *No Enchanted Palace* (wie Anm. 14), S. 188f.

Gleichheit kämpfen. Die Konferenzteilnehmer sind überzeugt, dass das Aufkommen jüngst befreiter Staaten helfen wird, die Zone der Blockgegensätze zu verringern und so alle Tendenzen zu fördern, die den Frieden zu sichern und die friedliche Zusammenarbeit zwischen unabhängigen und gleichberechtigten Nationen zu stärken vermögen.<sup>28</sup>

Die Konferenz beschloss, die Supermächte in die Pflicht zu nehmen und sandte im Anschluss an das Treffen je eine Delegation zum amerikanischen Präsidenten John F. Kennedy sowie zum sowjetischen Premierminister Nikita Chruschtschow, um sie aufzufordern, direkte Friedens- und Abrüstungsverhandlungen aufzunehmen. Diese Kombination der Prinzipien von Bandung, Unterstützung von Freiheitsbewegungen sowie internationaler Verhandlungsdiplomatie nannten die Blockfreien „aktive Neutralität“. Indien wie Jugoslawien beanspruchten in der Folge, Erfinder der blockfreien Politik gewesen zu sein.<sup>29</sup> Nasser hingegen, der dritte der „klassischen“ Gründerväter der Blockfreien, beanspruchte für sich vor allem die Rolle als Leader der arabischen Welt sowie Afrikas. Unter meinen ägyptischen Interviewpartnern, darunter der ehemalige UNO-Generalsekretär Boutros Boutros-Ghali, der damalige Generalsekretär der Arabischen Liga Amr Moussa, der Organisator des Blockfreiengipfels in Sharm El-Sheik 2009, Botschafter Raouf Saad, sowie der Politiker Mustafa Elfeky, bestritt niemand, dass Tito und Nehru den dreißig Jahre jüngeren Nasser in die internationale Politik eingeführt hatten. Der indisch-jugoslawische Disput interessierte sie nicht.<sup>30</sup> Im Folgenden konzentriere ich mich auf die indisch-jugoslawische Auseinandersetzung über die Frage, wer die Blockfreiheit erfunden hat.

## II. WER ERFAND DIE BLOCKFREIHEIT?

### *a) Die jugoslawische Perspektive*

Das sozialistische Jugoslawien bezog das theoretische Fundament seiner Blockfreiheit aus dem Sieg der Partisanen im Zweiten Weltkrieg sowie aus dem marxistischen Internationalismus. Selbstbewusst rief Tito Ende Oktober 1944 während seiner ersten Rede im befreiten Belgrad ins Publikum:

28 Mates: Nonalignment, S. 389f. (wie Anm. 26).

29 Der indonesische Präsident Ahmed Sukarno (1901–1970), Gastgeber der Bandung-Konferenz, baute seinen 1945 gegründeten Staat auf einer eigenen Interpretation der Fünf Prinzipien (Pancasila) auf.

30 Die Gespräche führte ich im November 2009 auf Vermittlung der Schweizer Botschaft in Kairo durch und fertigte davon Tonaufnahmen an. Sie fanden in den Büros respektive Empfangsräumen meiner Gesprächspartner statt und dauerten je rund eine Stunde, mit Ausnahme des ad hoc arrangierten Treffens mit Mustafa Elfeky, das knappe, jedoch sehr intensive zehn Minuten dauerte.

„Wir wollen nicht mehr als Spielball oder Wechselgeld herhalten! Wir haben in diesem Kampf das Recht erworben, uns gleichberechtigt mit den Alliierten an diesem Krieg sowie am Aufbau eines neuen, glücklicheren Europas zu beteiligen, nicht nur [am Aufbau] Jugoslawiens.“<sup>31</sup>

Im Rahmen seiner Kampagne, die nach dem Krieg neugegründeten Volksdemokratien enger an Moskau anzubinden, schloss Stalin im Juni 1948 das widerspenstige Jugoslawien aus dem Kominform aus und stürzte das Balkanland in eine tiefe Krise. Das Tito-Regime kämpfte um sein Überleben und nahm in Anbetracht seiner kompletten Isolation Geheimverhandlungen mit den Amerikanern auf; im Herbst 1949 erreichte es Jugoslawiens Wahl in den UNO-Sicherheitsrat. Kurz zuvor, am achten Jahrestag der Gründung des Generalstabs der Partisanenarmee in Stolice, erklärte Tito seinen versammelten Anhängern:

„Wir sind ein kleines Volk, aber wir werden strikt an unserer außenpolitischen Linie festhalten, wir werden streng darauf achten, dass sie mit den Prinzipien des Marxismus-Leninismus übereinstimmt, dass sie sozialistisch bleibt, dass sie allen großen Mächten sagt — und es handelt sich hier wirklich um die großen — dem Westen wie dem Osten, dass sie mit dem Schicksal der kleinen Völker weder Handel treiben noch über sie reden können, ohne sie zu fragen, ob sie mit den Gesprächen einverstanden sind oder nicht. Wir sind ein volljähriges Volk, unser Volk hat seine Fähigkeit durch die Jahrhunderte bewiesen, auch die Fähigkeit, einen Staat zu bilden, sich selbst zu regieren, und wir werden niemandem erlauben, uns seine Herrschaft aufzuzwingen und uns zu belehren [wörtlich: „da nam soli pamet“], wo es nicht notwendig ist.“<sup>32</sup>

Tito, der Kommunist, der in den 1930er Jahren als Geheimagent für den NKVD tätig gewesen war, gab seine Hoffnung auf Versöhnung mit der Sowjetunion nie auf und suchte die Unterstützung des Westens aus rein strategischen Motiven. Dies sowie sein unbedingter Macht- und Überlebenswille bewogen ihn, sich auf ein außenpolitisches Pokerspiel einzulassen und zu versuchen, die beiden Supermächte gegeneinander auszuspielen. Er baute den diplomatischen Dienst massiv aus und nutzte die Chancen der Mitgliedschaft im UNO-Sicherheitsrat. Als einige Zeit nach Stalins Tod erste versöhnliche Signale aus Moskau eintrafen, ergriff er die Chance und löste sich aus der Umklammerung der NATO. Im Herbst 1954 trat er mit großem Pomp seine erste Reise nach außerhalb Europas an und unterzeichnete im Dezember in New Delhi eine Erklärung, die sich an das wenige Monate zuvor abgeschlossene chinesisch-indische Abkommen anlehnte, das auch zur Grundlage für die Erklärung von Bandung werden sollte.<sup>33</sup>

31 Josip Broz Tito: Jugoslavija u borbi za nezavisnost i nesvrstanost, Sarajevo 1980, S. 13 (Iz prvog govora u oslobođenom Beogradu, održanog 27. oktobra 1944).

32 Ebd., S. 18f. (Iz govora u Stolicama, održanog 26. septembra 1949 na dan osmogodišnjice vojnog savetovanja).

33 Mišković: Pre-History, S. 191ff. (wie Anm. 24); Rajak: Yugoslavia and the Soviet Union, S. 14ff. (wie Anm. 24). Zu Titos Biografie siehe Stevan K. Pavlowitch: Tito, Yugoslavia's Great Dictator: A Reassessment, Columbus 1992; sowie die umstrittene neue Biografie von Pero Simić: Tito, fenomen 20. veka, Belgrad 2011.

Zum wichtigsten jugoslawischen Theoretiker der Blockfreiheit wurde Leo Mates (1911–1991), Partisanenveteran, jugoslawischer Spitzendiplomat und Chefororganisator der Belgrader Konferenz von 1961. Sein Hauptwerk „Nonalignment: Theory and Current Policy“ wurde in mehrere Sprachen übersetzt und gilt bis heute als Standardwerk.<sup>34</sup> Es richtete sich an ein internationales Publikum, insbesondere die blockfreien Mitgliedstaaten. Mates argumentiert historisch und streicht die Rolle Indiens und Nehrus als Promotoren einer unabhängigen, blockfreien Außenpolitik seit den 1920er Jahren hervor. Ein Vergleich seiner Bücher zeigt jedoch, dass er seine Ausführungen dem Publikum anpasste. Im für die jugoslawische Diplomatenausbildung gedachten Lehrbuch „Međunarodni odnosi Socijalističke Jugoslavije“ (Die internationalen Beziehungen des sozialistischen Jugoslawiens) definiert Mates die Blockfreiheit in marxistisch-leninistischem Stil und behauptet, die Blockfreiheit sei in der Politik des kommunistischen Jugoslawiens von Grund auf angelegt:

„Die Politik der Blockfreiheit, so paradox dies auch klingen mag, tritt nicht als individuelle Einstellung oder Verhaltensweise eines einzelnen Landes in Erscheinung, sondern von allem Anfang an als Bewegung, als kollektive Einstellung mehrerer Länder. Der Erfolg dieser Politik drückt sich nicht nur in den in der Welt tatsächlich bewirkten Veränderungen aus, also in realen Errungenschaften, sondern auch in der Vergrößerung der Mitgliederzahl der Bewegung. [...].

Natürlich konnte sich Jugoslawien nicht mit anderen Ländern zu einer breiten Bewegung zusammenschließen, solange die Voraussetzungen dazu auf der Weltbühne noch nicht bestanden hatten. Abgesehen davon drückte es sofort nach Ende des Krieges den Wunsch nach kollektiver Aktion aus, durch die Verbindung und enge Zusammenarbeit mit der Sowjetunion mit dem Ziel, die internationalen Beziehungen und Bedingungen zu ändern. Diesen Weg verließ es jedoch nach den ersten Erfahrungen. Die neuen Kooperationen konnten erst beginnen, als die Isolationsblockade durchbrochen war und die ersten Bemühungen um Schaffung einer Blockfreienbewegung in anderen Teilen der Welt begonnen hatten.

Die Blockfreiheit als Prämisse für eine unabhängige Außenpolitik, die ein unabdingbarer Bestandteil der Aktion ist, in der sich gleichberechtigte Partner zu abgesprochenem kollektivem Handeln zusammenschließen, entwickelte sich aus der festen Entschlossenheit Jugoslawiens, die Grundsätze seiner Revolution und seines Unabhängigkeitskampfes zu erhalten.“<sup>35</sup>

Auch Ranko Petković, Autor eines weiteren einflussreichen jugoslawischen Diplomatielehrgangs, hielt zehn Jahre nach Mates fest, die Blockfreiheit sei nichts anderes als die außenpolitische Konsequenz des Selbstbestimmungsrechtes der Völker und in den Grundwerten des kommunistischen Jugoslawiens angelegt:

34 Leo Mates: Nonalignment (wie Anm. 26). Vom selben Autor erschien 1982 auf deutsch eine Retrospektive auf die Blockfreienbewegung, jedoch ohne Dokumentenanhang: Mates: Es begann in Belgrad (wie Anm. 25).

35 Leo Mates: Međunarodni odnosi Socijalističke Jugoslavije, Belgrad 1976, S. 133f.

„Die entschlossene Orientierung auf Verwirklichung des Prinzips, dass die Völker Jugoslawiens selber über ihr Schicksal bestimmen sollen, hieß im Prinzip eigentlich die Vorwegnahme der Grundprämissen der Blockfreiheit: das Streben nach einer unabhängigen Außenpolitik und gleichberechtigten Beziehungen in der internationalen Gemeinschaft.“<sup>36</sup>

In seinem Lehrbuch ging Mates soweit, dem indischen Premierminister vorzuwerfen, mit seiner afro-asiatischen Initiative zunächst eine rein regionale Außenpolitik verfolgt zu haben, während Tito von Anfang an mehr Weitblick bewiesen habe:

„Diese Art des Denkens kam in Nehrus Initiative zum Ausdruck, an einer Konferenz in Bandung die Länder Asiens und Afrikas zu versammeln. Offensichtlich glaubte er, zwischen allen Ländern dieser Kontinente könne eine enge Solidarität hergestellt werden, weil sie alle in der Vergangenheit auf die eine oder andere Weise von den industrialisierten Ländern Europas und Amerikas sowie von Japan und China von oben herab und präpotent behandelt worden waren.

Dass diese Sicht der Dinge nicht würde aufrecht erhalten werden können, war Tito und den jugoslawischen Politikern und Staatsmännern auf den ersten Blick klar. Gewohnt, die Welt auf der Grundlage des Marxismus zu betrachten, begriffen sie, dass die gegenwärtige gesellschaftlich-ökonomische und politische Lage wichtiger ist als vergangene Erfahrungen und dass die Grenzen der Kontinente für die Entwicklung der Gestalt der gesellschaftlichen und politischen Aktion nicht viel bedeuten. Sie verstanden darüber hinaus von Anfang an, dass in der Welt nichts verändert werden kann ohne Entwicklung einer universellen Bewegung, die für einen immer weiteren Kreis von Ländern auf allen Kontinenten akzeptabel ist.“<sup>37</sup>

Mates mochte übersehen haben, dass Nehru im Gegensatz zu Jugoslawien mehrere Schienen hatte, auf denen er die indische Außenpolitik pragmatisch gestaltete: als Mitglied des Commonwealth, im afro-asiatischen Kreis, und als Begründer der Blockfreien. Für meine indischen Gesprächspartner hingegen war völlig klar, dass Jugoslawien erst in der verzweifelten Lage nach dem Bruch mit Moskau die Blockfreiheit als Option entdeckte:

### *b) Die indische Perspektive*

Noch vor Kairo führte ich in New Delhi eine Anzahl Gespräche mit PolitikerInnen, WissenschaftlerInnen, DiplomatenInnen und JournalistInnen zum Thema Nehru, Tito, Nasser und die Blockfreien durch. Alle unterstrichen die große Freundschaft zwischen Indien und Jugoslawien; viele von ihnen kannten das Land von persön-

36 Ranko Petković: Nesvrstana Jugoslavija i savremeni svet. Spoljna politika Jugoslavije 1945–1985, Zagreb 1985, S. 9.

37 Mates: Međunarodni odnosi, S. 135f. (wie Anm. 35).

lichen Besuchen und hegten nostalgische Gefühle.<sup>38</sup> Einige aber wiesen mich nachdrücklich darauf hin, dass nicht Tito, sondern Nehru der wahre Architekt der Blockfreiheit gewesen sei: Die Jugoslawen seien auf einen fahrenden Zug aufgesprungen. S. Nihal Singh, ehemaliger Chefredakteur der angesehenen Tageszeitung *The Statesman*, hatte das Land wiederholt bereist. Er erzählte, wie er jeweils stolz auf Titos Rolle in der Blockfreienbewegung angesprochen worden sei und dann immer höflich geschwiegen habe. Der jugoslawische Anspruch sei jedoch falsch.<sup>39</sup> Der frühere Staatssekretär für Auswärtiges (Foreign Secretary), Jagat Singh Mehta, mit dem ich am Neujahrmorgen 2008 im Haus seines Sohnes ein ausgedehntes Gespräch führen konnte, erläuterte mir, Nehrus Außenpolitik sei blockfrei aus Prinzip gewesen. Mehta sieht den Beginn der indischen Blockfreiheit im Jahr 1946, an der Konferenz asiatischer Staaten in New Delhi, und damit noch vor der formellen indischen Unabhängigkeit. Tito und Nasser hätten erst später und nur aus umstandsbedingten strategischen Gründen zur Blockfreiheit gefunden:

„Was ich sehr knapp voraussetzen versuche ist die Tatsache, dass Nehrus Blockfreiheit bereits im Moment der Unabhängigkeit ihren Anfang nahm, während die jugoslawische und ägyptische Blockfreiheit, wie – in anderen Worten – repräsentiert durch Tito und Nasser, eine Reaktion auf Entwicklungen war, die von Dritten initiiert worden waren, im Fall Ägyptens durch den Westen.“<sup>40</sup>

Jawaharlal Nehru war bis zum Scheitern seiner China-Strategie Ende der 1950er Jahre unwidersprochener Chef der indischen Außenpolitik. Der in England ausgebildete Sohn eines reichen und politisch einflussreichen Anwalts aus Allahabad war geprägt von den Lehren seines Mentors Mohandas Gandhi (1869–1948), des Mahatma, sowie von den Erfahrungen des indischen Unabhängigkeitskampfes, der 1946 mit einer friedlichen Machtübergabe durch die britischen Kolonialherren endete, dann aber in die traumatische Teilung des Subkontinents mündete.<sup>41</sup> Nehru war wie Tito ein Anhänger des Internationalismus und trat sein Amt als Premierminister Indiens 1947 mit großem Selbstbewusstsein und in der Überzeugung an, dass die indische Union unabhängig sein müsse. In seinen außenpoliti-

38 Gespräche u.a. mit Botschafter Chinmaya Gharekhan, Staatssekretär a.D. Jagat Singh Mehta, Dr. Karan Singh, Prof. V.P. Dutt, Malvika Singh-Thapar, S. Nihal Singh, Dr. Atwar Singh Bhasin, Botschafter T.C.A. Rangachari in New Delhi, Dezember 2007/Januar 2008. Gespräch mit Botschafterin Chitra Narayanan in Bern, September 2010.

39 Erinnerungsprotokoll des Gesprächs mit S. Nihal Singh im Rahmen eines Mittagessens im India International Centre, New Delhi: Gespräch mit Gharekhan und Nihal Singh, 19. Dezember 2007, S. 2.

40 Transkript der Interviewaufnahme vom gut dreistündigen Gespräch mit Jagat S. Mehta: Interview with Jagat S. Mehta, New Delhi, 1 January 2008, S. 4f., Übersetzung aus dem Englischen NM.

41 Unter der ausufernden biografischen Literatur zu Nehru empfehle ich Walter Crocker: *Nehru. A Contemporary's Estimate*, Noida 2008, sowie Dietmar Rothermund: *Gandhi und Nehru. Zwei Gesichter Indiens*, Stuttgart 2010.

schen Richtlinien vom 12. September 1948 erteilte er der indischen UNO-Delegation folgende Weisungen:

„In der Weltpolitik sollten wir für alles einstehen, das den Frieden fördert und den Krieg verhindert, und für alles, das der imperialistischen Herrschaft eines Landes über ein anderes, egal welcher Art, ein Ende setzt. Zugleich sollten wir auf eine enge Zusammenarbeit zwischen den Nationen hinarbeiten, im Hinblick darauf, nun endlich der Errichtung einer Weltordnung behilflich zu sein.

Wir haben bereits mehrfach festgehalten, dass sich Indien keinem der Machtblöcke anschließen sollte. [...] Wenn Indien in diesen Machtkonflikten keine neutrale Politik verfolgt, werden auch viele andere Länder gezwungen werden, sich einem der Blöcke anzuschließen. Es würden keine neutralen Länder übrig bleiben, und damit auch keine Richtungsweisung weg vom Krieg. Indiens Parteinahme könnte in der Tat den Weltkrieg näher bringen.“<sup>42</sup>

Für Nehru stand nicht zur Diskussion, dass Indien in Asien eine regionale Vormachtstellung einnahm, was zum damaligen Zeitpunkt, nach dem Zusammenbruch Japans und vor dem Ende des chinesischen Bürgerkriegs, besonders offensichtlich war. Nehru glaubte an die weltweite Ausstrahlung der Gandhischen Lehren. Er wollte sich für den Frieden in der Welt einsetzen und sah Indien als Vorbild für andere asiatische Länder. Blockfreiheit und aktive Neutralität waren angesichts der Polarisierung der Welt der logische Weg:

„Indien ist der natürliche Anführer Südostasiens, wenn nicht anderer Teile Asiens ebenso. Im Moment gibt es keine andere mögliche Führung in Asien, und fremde Führung ist nicht akzeptabel. Dennoch darf kein einziger Delegierter ansprechen, dass Indien der Anführer irgendeines Teils Asiens sei, und auch die Bildung eines asiatischen Blockes darf nicht diskutiert werden. Das wäre falsch, würde uns in keiner Weise weiterhelfen, und nur andere verärgern oder Misstrauen erregen.“<sup>43</sup>

Als Jawaharlal Nehru Premierminister des unabhängigen Indiens wurde, hatte er bereits jahrzehntelange Erfahrung in der Führung der indischen Politik und sich als einziger der prominenten Kongresspolitikern intensiv mit außenpolitischen Fragen beschäftigt. Ein einschneidendes Erlebnis war seine Teilnahme am Kongress der Liga gegen Imperialismus vom Februar 1927 in Brüssel.<sup>44</sup> Er hielt sich damals für mehrere Monate in der Schweiz auf, wohin er seine tuberkulosekranke Frau Kamala zur Kur begleitet hatte. Weil die britischen Kolonialherren den designierten Vertretern der indischen Delegation die Pässe verweigerten, vertrat

42 Guidelines for the Session of the United Nations General Assembly Held on 12 September 1948. JN Collection, Nehru Memorial Museum and Library, publiziert in: Uma Iyengar (Hg.): *The Oxford India Nehru*, New Delhi 2007, S. 519–524, hier S. 521.

43 Ebd. S. 520f.

44 Prashad: *The Darker Nations* (wie Anm. 12), S. 16ff.; Jayantanuja Bandyopadhyaya: *The Making of India's Foreign Policy. Determinants, Institutions, Processes and Personalities*, 3. Auflage, New Delhi etc. 2003, S. 221.

Nehru die indische Kongresspartei in Brüssel allein. Zweihundert Delegierte aus allen Kontinenten repräsentierten 134 Organisationen der Friedensbewegung, der kommunistischen und sozialistischen Internationale, sowie zahlreiche nationalistische Unabhängigkeitsbewegungen. Organisiert hatten die Tagung der Berliner Kommunist Willi Münzenberg (1889–1940), ein geschickter Medienmann und Protegé Lenins, sowie der bengalische, ebenfalls in Berlin lebende Revolutionär Virendranath Chattopadhyaya („Chatto“, 1880–1937). Die Komintern finanzierte das Ereignis im Sinne von Lenins Strategie, möglichst viele nicht-bolschewistische SympathisantInnen für die kommunistische Weltrevolution zu instrumentalisieren; auch die nationalistisch-chinesische Kuomintang soll Geld beigesteuert haben. Das Tagungspräsidium setzte sich prominent zusammen: Albert Einstein, Romain Rolland, Sun Yat-sen, George Lansbury – sowie Nehru, der hier viele wichtige internationale Kontakte schloss, unter anderem mit dem späteren indonesischen Präsidenten Ahmed Sukarno sowie mit ägyptischen Nationalisten. Nur kurze Zeit später änderte die Komintern unter Stalins Einfluss ihre Strategie und verurteilte die Zusammenarbeit mit den nationalistischen Antikolonialisten. Chatto, mit dem Nehru seit Brüssel korrespondiert hatte, starb 1937 unter einem stalinistischen Erschießungskommando.<sup>45</sup>

Brüssel war der Ursprung für Nehrus Bemühen um eine asiatische Allianz und um Freundschaft mit China, zunächst mit der Kuomintang-Führung, später mit Mao und Zhou Enlai. In Brüssel wurde Nehrus Bewunderung für den Marxismus geweckt: Noch im selben Jahr besuchte er mit seinem Vater die Sowjetunion und kehrte begeistert nach Indien zurück, wo er sich prompt auf eine heftige Auseinandersetzung mit Gandhi einließ.<sup>46</sup> Nicht zuletzt das Schicksal seines Freundes Chatto hielt ihn jedoch auf Distanz zu Stalin. Als er das Land nach des letzteren Tod im Juni 1955 ein zweites Mal bereiste, erlag er erneut seiner Faszination für das gesellschaftliche Experiment Sowjetunion. Sein Vertrauen in die sowjetische Regierung stieg, als ihn Parteisekretär Nikita Chruschtschow und Ministerpräsident Nikolaj A. Bulganin im November desselben Jahres mit ihrem Besuch beehrten.

Auch gegenüber der maoistischen Führung hegte Nehru keine Berührungsängste. Die Anfangszeit seiner Beziehung mit Zhou Enlai war von Vertrauen und Wertschätzung geprägt. Im Zusammenhang mit den Friedensbemühungen zum Koreakrieg unterschrieben die beiden im Juni 1954 in New Delhi einen Freundschaftsvertrag, dem Nehru im Oktober einen Besuch in China folgen ließ, wo er frenetisch gefeiert wurde. Die beiden Länder legten ihren Beziehungen die soge-

45 Prashad: *The Darker Nations* (wie Anm. 12), S. 22. Lansbury war ein führendes Mitglied der Theosophischen Gesellschaft von Annie Besant, die Nehru als jungen Mann stark beeinflusst hatte.

46 Am Parteikongress vom Dezember 1927 versuchte Nehru eine Resolution durchzubringen, die die Unabhängigkeit Indiens vom britischen Empire forderte, was Gandhi aber für verfrüht hielt. Rothermund: *Gandhi und Nehru* (wie Anm. 41), S. 69f.; Benjamin Zachariah: *Nehru*, London, New York 2004, 58ff.

nannten „Panchsheel“ zugrunde, die Fünf Prinzipien der friedlichen Koexistenz. Das Sanskrit-Wort bezeichnet ein buddhistisches Konzept von fünf Verhaltensweisen ähnlich den zehn Geboten des Alten Testaments.<sup>47</sup> Nehru und Zhou entwickelten daraus ein politisches Konzept des friedlichen Zusammenlebens:

1. Gegenseitige Respektierung der Souveränität und Integrität,
2. Nicht-Angriff,
3. Gegenseitiger Respekt, Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten anderer Staaten,
4. Förderung der politischen und wirtschaftlichen Zusammenarbeit auf gleichberechtigter Ebene, und
5. Förderung der friedlichen Koexistenz auf bilateraler und internationaler Ebene.

Dass die beiden Politiker ihrem Konzept einen buddhistischen Touch gaben, um dessen Attraktivität im asiatisch-afrikanischen Raum zu erhöhen, ist offensichtlich: Dass sie sich dabei von Ahmed Sukarnos Rhetorik inspirieren ließen, liegt ebenfalls auf der Hand: Sukarno hatte 1945 eine eigenwillige Interpretation der Fünf Prinzipien als Basis der indonesischen Verfassung proklamiert, um in seinem Inselreich Nationalismus, Religion und Kommunismus zu versöhnen. Zhou und Nehru wandten die Panchsheel im Folgenden unterschiedlich an: Zhou bewarb damit diejenigen asiatischen und afrikanischen Länder, die die Volksrepublik im Kampf gegen die USA auf ihre Seite ziehen wollte – allen voran Burma, das er als nächstes besuchte; Nehru interpretierte sie universell und integrierte sie umgehend in die gemeinsame Erklärung mit Tito vom Dezember 1954.<sup>48</sup> Zhou wie Nehru waren sich bewusst, dass der Begriff der friedlichen Koexistenz ein Schlagwort aus dem Repertoire der kommunistischen Internationale war, das Stalin in den 1920er Jahren erstmals gebraucht hatte. Während der Bandung-Konferenz hielt Nehru seine Bedenken in Bezug auf diesen Begriff in einem Notizbuch fest:

„**Koexistenz** – das ist eine kommunistische Phrase speziell, friedliche Koexistenz“. Erstmals gebraucht von Stalin 1926. Unausweichlicher Schluss: dass

47 Die fünf buddhistischen Verhaltensgebote heißen: nicht töten, nicht stehlen, keine sexuellen Abweichungen, nicht lügen, einen klaren Geist bewahren.

48 Zur chinesischen Außenpolitik in der ersten Hälfte der 1950er Jahre siehe Chen Jian: *Bridging Revolution and Decolonization: The „Bandung“ Discourse in China’s Early Cold War Experience*, in: Christopher E. Goscha und Christian F. Ostermann (Hg.): *Connecting Histories: Decolonization and the Cold War in Southeast Asia, 1945–1962*, Washington, Stanford 2009, S. 137–171, hier 153f, 156; zu Sukarno siehe Adrian Vickers: *A History of Modern Indonesia*, Cambridge 2005, S. 117ff., sowie sein Konferenzpaper zu Sukarno an der International Conference on the Afro-Asian World, Montreal, 23./24. März 2012.

die Kommunisten damit etwas anderes meinen. [...] Warum dann diesen Begriff gebrauchen? Einen neuen Begriff vorschlagen?<sup>49</sup>

Das Notizbuch lag bisher unbeachtet im kürzlich freigegebenen Nachlass des ehemaligen Staatssekretärs für Äußeres Subimal Dutt. Mehr als jede andere überlieferte Äußerung Nehrus macht sie klar, dass er sich nebst weiteren asiatischen Staatsgründern wie Sukarno, Zhou Enlai und auch dem burmesischen Präsidenten U Nu in einen Diskurs einordnete, der auf den kommunistischen Internationalismus und die Diskussion um das Selbstbestimmungsrecht der Völker zurückging, und der Wert auf einen spezifischen regionalen Touch legte. Dabei ging es den genannten Staatsmännern ebenso um ein nationales und regionales propagandistisches Identifikationsangebot an die Adresse ihrer Klientel wie um persönliches Prestige – was letztendlich die Basis für den Streit um die „Erfinderrechte“ bot.

### III. FAZIT

Damit schließt sich der Kreis. Weder Nehru noch Tito hatten die Blockfreiheit erfunden, weder die jugoslawische Argumentation nach Mates noch der indische Standpunkt nach Mehta sind falsch. Das Konzept entsprang dem Internationalismus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und leitete sich vom Selbstbestimmungsrecht der Völker ab, das die Bolschewiki ideologisch für sich pachten konnten, während sich der Völkerbund durch die Beschränkung desselben auf die weißen Europäer und Amerikaner in den Augen der Kolonialvölker diskreditiert hatte. Die sowjetische Führung gewann damit Ansehen über das Einzugsgebiet des Russischen Reiches hinaus unter den Unabhängigkeitsbewegungen in den asiatischen und afrikanischen Kolonialgebieten wie auch unter den westlichen ImperialismuskritikerInnen. Sie organisierte internationale Foren wie die Liga gegen den Imperialismus, an denen sich die AktivistInnen treffen und vernetzen konnten. Selbst wenn Stalin in den 1930er Jahren von der Umwerbung nationalistischer Bewegungen abrückte, legten diese Treffen insofern eine Basis für die späteren Gipfeltreffen der Blockfreien und der Bandung-Staaten, als sich eine bestimmte Generation führender asiatischer und afrikanischer PolitikerInnen und Staatsmänner dort kennengelernt und das Instrument internationaler Zusammenarbeit schätzen gelernt hatte. Die Untersuchung der Beziehungen zwischen Moskau und den Ländern respektive kommunistischen Bewegungen Asiens steckt noch in den Anfängen, wird hier aber in Zukunft mehr Klarheit schaffen. Auch die späteren, hier nicht diskutierten Versuche der Sowjetunion, über den kubanischen Revolutionsführer Fidel Castro die Blockfreienbewegung auf ihre Seite zu

49 Notes of Jawaharlal Nehru during Afro-Asian Conference 1955, Nehru Memorial Museum and Library, Subimal Dutt Papers, Speeches and Writings by Others 2, Bl. 46. „Co-existence – this a communist phrase especially ‚peaceful co-existence‘. First time used by Stalin in 1926. Inescapable conclusion: that communists mean something different. [...] Why use this phrase then? suggest a new phrase?“

ziehen, werden vor diesem Hintergrund besser nachvollziehbar. Die gemeinsamen Wurzeln mit der internationalistischen Friedensbewegung vermögen zudem die Faszination prominenter westlicher Intellektueller wie Jean-Paul Sartre mit Anführern der Blockfreienbewegung zu erklären.

Ferner wird deutlich, dass es bei den unterschiedlichen Interpretationen und Ausrichtungen von Blockfreiheit sowohl um Prestige wie um strategische Positionierung ging. Tito, Nehru wie auch Zhou Enlai oder Sukarno wussten genau, dass der Begriff der friedlichen Koexistenz dem bolschewistisch-kommunistischen Vokabular entstammte und deuteten ihn nach ihren Bedürfnissen um. Nehru, Zhou und Sukarno suchten nach Auslegungen, die einerseits die Bedeutung Asiens hervorhoben (Panchsheel), andererseits ihren nationalen Zielen entsprachen: Für Nehru der universellen Friedensmission Gandhis, für Zhou der Förderung der afro-asiatischen Interessen Chinas im Hinblick auf die kommunistische Weltrevolution, und für Sukarno bezüglich der Einheit seines riesigen Inselreichs. Titos Ideologen hingegen suchten zu unterstreichen, dass die Jugoslawen bessere Kommunisten seien als die Moskauer Führung. Alle zusammen verbanden mit dem Slogan das Ziel, die Unabhängigkeit ihrer Länder sowie ihre Macht gegen die Einmischung der Supermächte und der europäischen Kolonialmächte abzusichern. Dies ist auch vor dem Hintergrund zu verstehen, dass in ihrem Umfeld der Kalte Krieg keineswegs „kalt“ verlief.

Auf die Frage der Verknüpfung von Osteuropäischer und Globalgeschichte zurückkommend, dürfte Folgendes deutlich geworden sein: Wer die Blockfreien nur aus dem Blickwinkel der südosteuropäischen Geschichte anschaut, wird sich auf die jugoslawischen Quellen stützen und zu einem Ergebnis kommen, dass die Rolle Titos und seiner Außenpolitik in den Mittelpunkt stellt. Wer sich ausschließlich aus der Perspektive Südasiens mit der Thematik beschäftigt, wird Nehrus Mission ins Zentrum stellen. Das Bemühen der anglo-amerikanischen Cold War Studies, die sowjetische und chinesische Seite in ihre Reflexionen einzubeziehen, ist relativ jungen Datums und rückte erst nach 1989 in den Bereich des Möglichen. Zwischenergebnisse wie Arne Westads „The Global Cold War“ oder beispielsweise die Konferenz über die Afroasiatische Welt in den 1950er Jahren in Montreal vom März 2012 zeigen, wie dynamisch sich der Forschungsprozess in diesem Bereich in den letzten zehn Jahren entwickelt hat. Die Geschichte des Internationalismus wiederum ist ein sehr junges Feld, das durch den Auftrieb der Globalgeschichte erst ins Zentrum des wissenschaftlichen Interesses gerückt ist.<sup>50</sup> Die Desiderata umfassen unter anderem eine vernetzte Untersuchung des kommunistischen Projekts der Weltrevolution, was eine parallele Auswertung

50 Siehe nebst den zitierten Werken von Fisch: Das Selbstbestimmungsrecht der Völker; Herren: Internationale Organisationen; Mazower: No Enchanted Palace; Manela: The Wilsonian Moment; Westad: The Global Cold War (siehe Anm. 2, 11, 13, 14) auch Monika Kalt: Tiersmondismus in der Schweiz der 1960er und 1970er Jahre: Von der Barmherzigkeit zur Solidarität, Bern 2010.

der Staats- und der Parteiarchive sozialistischer Länder sowie kommunistischer Parteien erfordert. Die UNO und weitere internationale Organisationen sind bisher fast ausschließlich aus politologischer Perspektive erforscht worden und bedürfen einer kritischen historischen Aufarbeitung; die zitierten Werke von Jörg Fisch, Erez Manela oder Madeleine Herren machen hier einen vielversprechenden Anfang. Ohne die sprachlichen und regionalen Spezialkompetenzen der Area Studies sowie den Willen zur vernetzten Zusammenarbeit zwischen den regionalen Fachbereichen ist diese Arbeit nicht zu leisten. Eine nachhaltig verstandene Globalgeschichte hat dabei vor allem die Aufgabe, lokale Detailstudien entlang aktueller Fragestellungen zu koordinieren und zu einem globalen, postkolonialistischen Gesamtbild zu verweben.